

Titel: *Jesu Versuchung*

Pfarrer: Gerson Raabe

Predigttext: Mt 4,1-11

Datum: München, den 22.02.2015



Es gab Zeiten, liebe Gemeinde, da regierten zwei Götter. Der eine die Welt, der andere den Himmel. Der eine, der Fürst dieser Welt, das war der Teufel. Der andere, der Gott des Himmels, das war Gott. Und sie kämpften miteinander, die beiden, der Teufel und Gott, sie kämpften um die Seelen der Menschen.

Es gibt Zeiten, liebe Gemeinde, da regieren zwei Götter die Welt. Es ist noch nicht lange her, da unterteilte der mächtigste Mann der Welt – ein frommer Mann, genauer gesagt ein fundamentalistisch frommer Mann – die Menschheit in die Achse des Bösen und die Koalition der Willigen. Schrecklich! Die Dämonisierung der Welt! Der Teufel als Person gewordenes Böses mit Namen Osama bin Laden versus den Gottgefälligen, mit dem Namen der Koalition der Willigen. Die einen, die willig waren sich gegen den Anderen, gegen das Böse, gegen den Satan, gegen den Teufel ins Gefecht zu stürzen. Furchtbar!

Es gab Zeiten und es gibt Zeiten, da ist der Teufel ziemlich real. Das gilt für schwarz-weiß-Vereinfachungen in der Politik wie für kulturelle Ausnahmeleistungen eines Johann Wolfgang von Goethes oder eines Thomas Manns. Beide, Goethe und Mann gehen nebenbei bemerkt natürlich davon aus, dass es ihn nicht gibt, den Teufel.

Und trotzdem ist seine autosuggestive Kraft kaum zu überbieten. Er schlägt in seinen Bann – ob man will oder nicht.

Diesmal ist der Nazarener dran! Sie haben es gehört. In die Wüste hat er sich zurückgezogen. Ein Eremit. Ein junger Mann, der seinen Weg sucht, der mit sich und seinem Gott alleine sein will, der meditiert und betet, der sinniert und fastet.

Und plötzlich ist er da, der Satan, der Teufel. Kurz vorher, ja unmittelbar vorher, ein Vers vorher die Proklamation: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und auf den Fuß folgt was folgen muss – der Andere, der Gegner, der Satan, der Teufel.

Mag dieser Kontrast all zu leicht zu durchschauen sein. Wo der Sohn Gottes ist, da ist der Gegner, der Feind nicht weit. Wo Gott ist, da ist auch der Satan, der Teufel. Mag dieser Kontrast künstlich und konstruiert erscheinen, fremd ist er uns nicht, oder?

Leben und Tod – wie nahe liegt das oft beieinander? Glück und Not – Gelingen und Scheitern – Anfang und Ende. Ein Schauer kann einem über den Rücken fahren – irritierend, nicht wahr?

Doch diesmal ist er nicht gekommen, um die äußersten Extreme gegenüberzustellen. Er ist gekommen, um einer Lehrauseinandersetzung willen. Es ist gewissermaßen ein Streitgespräch. Ein Streitgespräch der Bibeltkundigen. Der eine will den Anderen seiner Unkenntnis überführen.

Auch das hat etwas! Der Teufel tritt als bibeltkundig Argumentierender auf. Tolle Verkleidung. Täuschend echt! Wer hätte dahinter schon den Satan,

den Teufel vermutet. Mit „Es steht geschrieben“ und so versucht er den Mann aus Nazareth hereinzulegen. Doch eins nach dem anderen. Lassen Sie uns die drei Szenen genauer ansehen:

Erste Szene: Der Fastende hungert. „Verwandle doch diese Steine in Brot.“ – Ja, diese Aufforderung wird noch mit einem Stachel versehen: „Wenn du Gottes Sohn bist... wenn, ja, wenn, dann ist es doch für dich überhaupt kein Problem diese Steine in Brot zu verwandeln. Geradezu eine Lappalie, eine Lächerlichkeit, nicht weiter der Rede wert...“

Und die erste Gemeinde zuckt zusammen: „Ja, Jesus, komm mach! Das wär's doch! Endlich gäbe es einmal etwas zu sehen von deiner Gottessohnschaft! Das ist die Chance die vielen Zauderer und Zweifler zu überzeugen! Und es ist ja auch nur eine Kleinigkeit.

Der Messias, auf den die jüdischen Gläubigen warten, der würde solch ein Miniwunder im Handumdrehen wirken. Jetzt mach schon! Wenigstens ein bisschen Glanz solltest du schon um dich verbreiten. Wie vielen hast du geholfen? Jetzt mach doch einmal wenigstens etwas für dich und für uns, damit wir sehen, dass du bist, der du vorgibst zu sein. Jetzt mach schon!“ „Essen und Trinken, das ist nicht alles. Es gibt Wichtigeres. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“

„Sag mal – geht's noch? So eine Chance und du vertust sie einfach!“ –

Zweite Szene: Auf einer Zinne des Tempels. „Denn der Herr hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“ – Übrigens einer der beliebtesten Taufsprüche – Doch zu unserer Szene: In Psalm 91 steht..., also spring! Und die erste Gemeinde zuckt wieder zusammen: „Ja, Jesus, komm mach! Das wär's doch! Endlich gäbe es einmal etwas zu sehen von deiner Gottessohnschaft! Das ist die Chance die vielen Zauderer und Zweifler zu überzeugen! Auch wäre es ja gar nicht etwas so Außergewöhnliches. Simon der Magier behauptet auch, dass er fliegen kann. Komm, tu uns den Gefallen!

Der Messias, auf den die jüdischen Gläubigen warten, kann auch fliegen. Aber er kann noch ganz viel mehr! Jetzt komm schon! Gib uns ein Zeichen, dass wir nicht völlig auf das falsche Pferd gesetzt haben mit dir! Langsam wird es ohnehin peinlich! Du unternimmst nichts, um andere davon zu überzeugen, dass du es bist, auf den wir gewartet haben. Nichts! Buchstäblich nichts!“

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen. So steht es in Deuteronomium 6, Vers 16.“

„Toll, ganz toll! Bibelstelle gegen Bibelstelle. Weißt du was? So wird das nichts! So wird das nichts mit dir und deinem Gottessohngetue. So nicht!“

Dritte Szene: Auf einem hohen Berg. Der Blick schweift über die ganze bewohnte Erde. „Knie nieder und bete mich an!“

Es gab Zeiten, liebe Gemeinde, da regierten zwei Götter. Der eine die Welt, der andere den Himmel. Damit ist Schluss. Jesus macht da nicht mehr mit. Jesus sieht das anders! Es gibt nur einen Gott. Ihn allein sollst du anbeten und ihm dienen. Und jetzt: „Weg mit Dir, Satan!“

War das eine Lehrauseinandersetzung? War das ein Streitgespräch der Bibelkundigen? Auf den ersten Blick: ja! Auf den zweiten Blick: nein! Auf den zweiten Blick zeigte sich uns: Es ging darum, dass Jesus zwar der Sohn Gottes ist, dass Jesus zwar der Messias ist, aber nicht so, wie die Menschen dies damals erwarteten.

Der Mann aus Nazareth kommt nicht in Glanz und Herrlichkeit. Er kommt nicht mit großen Zeichen, mit Pomp und Gloria. Nein! Er lehnt dies alles

ab! Er scheint darum zu wissen, dass es Wichtigeres gibt als Essen und Trinken. Er weiß sich in einer rätselhaften und geheimnisvollen Weise mit seinem Gott verbunden. Als wäre es das Naheliegendste, ja das Selbstverständlichste, so bezieht er sich immer wieder auf ihn.

Kein Wunder, dass die einen seit damals gemeint haben, das müsse ein Scharlatan sein. Nichts, nichts was darauf hinweist, dass dieser einfache Mann der Retter der Menschheit sein soll – gar noch in politischer Hinsicht, etwa als Befreier von den Römern – weit gefehlt!

Kein Wunder, dass die anderen immer wieder an ihm irre werden. Dieser einfache Mann? Das soll es gewesen sein hinsichtlich der Sache mit Gott? An ihm sollen sich die Fragen nach dem Ewigen und Heiligen entscheiden? Ich bitte Sie! Und – ehrlich gesagt – er hat ja auch so gar nichts dafür getan diese Schlichtheit zu durchbrechen! Ja, müssen wir nicht gar sagen: Im Gegenteil! Immer und immer schlimmer ist es geworden, bis es dort am Holz, an der Schädelstätte sein schmachliches Ende nahm! Immer schlimmer ist es geworden!

Und so, liebe Gemeinde, wird uns die Geschichte über die Versuchung Jesu zur Anfechtung. Für Martin Luther war die Anfechtung dasjenige, was jede und jeden, der mit Glaube und Religion zu tun hat, sein Leben lang begleitet. Diese Anfechtung ist jener kleine Nager, den wir vor einigen Gottesdiensten kennen gelernt haben.

Es ist jener kleine Nager, der meistens schläft. Sobald er aber Nahrung bekommt, ist er hellwach. Und wenn er seine Arbeit aufgenommen hat, dann bleibt nichts mehr so, wie es einmal war. Einerseits. Andererseits haben wir es verstanden und gelernt diesen Nager für unsere Interessen einzuspannen.

Dieser Nager ist der Zweifel und der methodisch eingesetzte Zweifel hat uns die modernen Naturwissenschaften beschert, er hat uns ein tieferes Verständnis unserer Welt und unserer Wirklichkeit beschert. Andererseits. Doch der Zweifel kann auch zersetzen und zerstören: Vertrauen, Liebe, Glaube und was noch alles. Anfechtung ist der Zweifel daran, dass das irgendwie Sinn macht, das mit der Religion, das mit Jesus, das mit dem Glauben und mit Gott. Und dieser Zweifel ist bereits mit der Person Jesu gesät. Dieser einfache Mann? Dieser halbverhungerte Wanderprediger? Jesus hat es darauf ankommen lassen. Ich habe euch nichts Großartiges zu bieten. Kein Glanz, kein Glamour, keine große Show – ich habe euch zu bieten, wie Gott mein Vater mich ergriffen hat, wie es mich mit seiner Liebe zu den Menschen drängt, vor allem zu denen am Rand, den Verachteten, den Kranken und Hilflosen. Das habe ich euch zu bieten. Und ich habe euch zu bieten, wie ich zurückgegangen bin zu dem, den ich Vater nenne, in Leid und Schmerz und ... Tod und ... Leben – mehr habe ich nicht zu bieten, mehr nicht!“

– „Selig, wer sich nicht an mir ärgert!“